



Die Kunst in Wien – heute

von Bachyt Shpikbayeva

Jedes Mal, wenn ich in Wien bin, um an einer wissenschaftlichen Tagung teilzunehmen, freue ich mich über das reichhaltige kulturelle Angebot dieser Stadt und versuche, Karten für die eine oder andere Theater- oder Opernaufführung zu bekommen oder in ein besonderes Konzert zu gehen. Die Eindrücke, die ich von meinem letzten Besuch nachhause mitnahm, waren allerdings äußerst zwiespältig.

1. Die Weiden

Am 9. November habe ich mir die Oper *Die Weiden* an der Wiener Staatsoper angesehen und angehört. Von Anfang an war ich überrascht von einer besonderen Musik, einer elektronischen Musik aus dem Synthesizer, die der klassischen Oper nicht entspricht, die im Zuschauer sofort Unruhe, Besorgnis auslöst. Was für eine Unruhe wird hier bezweckt? In Österreich, in Wien schaut alles so sorglos aus. Die Menschen sind ruhig, freundlich, überall herrscht eine friedliche Atmosphäre.

Zuerst habe ich nicht verstanden, was der Komponist J. M. Staud und der Librettist D. Grünbein uns vermitteln wollen. Ich hatte nicht gewusst, dass diese Oper ihre Erstaufführung schon im Jahr 2018 hatte. Als Ort und Zeit der Handlung wird „an einem großen Strom in Mitteleuropa, heute“ angegeben, also ist wohl die Donau gemeint.

Was mich besonders beeindruckt und erschreckt hat, ist das Verwandlungsmotiv „Mensch-Karpfen“. Die Politiker auf der Bühne sprechen über die Liebe zur Heimat und den Fremdenhass. Die „Mensch-Karpfen“ werden bewaffnet, und ihre Waffen sind auf die Ausländer gerichtet.

Grünbeins Text verarbeitet Zitate aus dem politischen Diskurs der Gegenwart. Die Aufführung sei die Reise „in das Herz der Dunkelheit“, wie der Komponist J. M. Staud schreibt. Was kann man im Dunklen des Herzens finden? – Nur Hass, Neid, Geiz, Egoismus, Hochmut, Arroganz.

In einer Szene wird auf der Bühne der Staatsoper eine Hochzeitsgesellschaft präsentiert. Sie symbolisiert die moderne europäische Gesellschaft, die lustig, froh und ungezwungen ist. Man tanzt und man zeigt einen Priester, der Drogen einnimmt. Und das alleinige Interesse der Menschen auf der Bühne betrifft Sex, Macht, Drogen und

Geld. In einer weiteren Szene wird die Verachtung einer Ausländerin sehr demütigend dargestellt: In Anwesenheit der akkuraten schwarzen Kellnerin, die im Haus der Familie arbeitet und den Tisch deckt, wischt man vor ihren Augen wieder das Besteck ab. Die Gesellschaft wird also als aggressiv und rassistisch dargestellt; die Vertreter der Kirche dokumentieren deren Verfall, und die Beleidigung und die Zerstörung der religiösen Gefühle der Menschen wird offensichtlich angestrebt. Das hat mich – gerade in einem Land wie Österreich – sehr gewundert.

Und ich fragte mich: Wem dient dieses Stück? Man zeigt ausschließlich das Schlechte im Menschen. Dies ist eine schockierende Einseitigkeit. Ein Künstler muss auch das Gute darstellen, um die Menschen zu beeinflussen und zu bewirken, dass sie die Katharsis von Seiten des Guten annehmen. Das erwartet das Publikum von der echten Kunst. Nur voyeuristische Begierden zu bedienen, ist wohl zu primitiv.

Ich habe also ein unangenehmes Gefühl von der Aufführung *Die Weiden* mitgenommen. Ich war tatsächlich entsetzt. Meiner Meinung nach ist die Aufführung ein Spiegelbild der heutigen negativen kulturellen Tendenzen.

2. Faust

Am 11. November 2019 konnte ich im Burgtheater der Aufführung des *Faust* von Johann Wolfgang Goethe (das „von“ im Namen wird dem Besucher vorenthalten) beiwohnen. Faust, der den verallgemeinerten Menschen verkörpert, wird von Goethe als ein strebender, tätiger, guter Mensch dargestellt, der aber letztlich dem Bösen verfällt. In dieser Interpretation des Burgtheater-Regisseurs Martin Kušej sehen wir einen „modernen“ Faust – in der Einführung zum *Faust* des Programmheftes des Burgtheaters 2019 ist Folgendes geschrieben: „In einer Zeit, in der das Jenseits abgeschafft ist und die endliche Diesseitsspanne maximal ausgeschöpft, aufgeladen und ausgedehnt werden muss, wird Faust zum Sinnbild unserer Angst vor dem Stillstand, der Leere und der Erinnerung an die eigene Nichtigkeit.“ Das könnte ein interessanter Ansatz sein.

Auf der Bühne des Burgtheaters sehen wir einen Faust, der alle seine Bedürfnisse erfüllt hat und nicht weiß, wonach er >>>



noch streben könnte, wozu seine Tatkraft gebraucht wird. Er steht vor einem Abgrund. Es ist ihm alles schon langweilig, er fühlt die Leere im Herzen und die Einsamkeit, er hat kein „immerstrebendes“ Bemühen mehr. Ralf Sudau in seinem Buch *Oldenburger Interpretationen* (1993) schreibt: „Das relative Glück des Menschen anzunehmen, die dem Menschen einzig gewährte – nämlich beschränkte und vergängliche – Daseinserfüllung anzuerkennen, macht sich Faust durch die Wette unmöglich.“ Er verdammt sich also selbst zu einem Schicksal, in dem er dann an der Ausweglosigkeit zu leiden hat.

In der aktuellen Burgtheater-Inszenierung sind die dem modernen Faust gebotenen Möglichkeiten der Erfüllung seiner Bedürfnisse noch breiter. Auf der Bühne sieht man unverhüllten Sex, Drogenkonsum, Geldverschwendung. Man zeigt auf der Bühne lüsterne Menschen in Massen, ohne jede Scham.

Der Regisseur zeigt den modernen Faust als einen amoralischen Durchschnittsmenschen. Seine wichtigsten Bedürfnisse sind nicht mehr Tätigkeit und Streben, sondern Trägheit und Genuss. Die Szene der Gretchen-Tragödie wird mit viel Blut dargestellt. Faust wird als Verbrecher, der über Leichen geht, gezeigt.

Die Sex-Orgien auf der Bühne ziehen sich bis zum Ende der Aufführung hin; eine besondere Art von raffinerter Verderbtheit legt Mephisto an den Tag, den eine Schauspielerin, Frau Bibiana Beglau, darstellt. Sie war pikanterweise die Schauspielerin, die am Ende der Aufführung den lautesten Beifall bekam.

Faust steht also in einer Weise auf der Bühne, dass man keinerlei Mitleid mit ihm spürt. Er hat den Lebenssinn nicht gefunden, er ist selbstbezogen, haltlos, zwiespältig, unbefriedigt. Man bringt ihm Drogen und Geld. Sex und Macht hat er auch genug. Das war's.

Diesen „modernen“ Faust habe ich mir anschauen müssen. Die Sex-Spiele waren ekelhaft, wie in den Romanen von E. Jelinek *Die Lust* und *Die Klavierspielerin*.

Der Zuschauer kennt allerdings das Daseinsende des Faust von J. W. v. Goethe: Am Ende steht das Vermächtnis der Freiheit und der Fürsorge für das menschliche Gemeinwohl. Und das war eine gute Perspektive, Faust hat auf den „rechten Weg“ zurückgefunden.

Der neue *Faust* des Burgtheaters lässt den Zuschauer nur bedrückt und traurig zurück, er hat einen ärgerlichen, widersprüchlichen, einen eigensinnigen, monströsen, geizigen, herzlosen, unmenschlichen, egoistischen, amoralischen

Menschen gesehen, ausnahmslos nur das Schlechte im Menschen.

Ist dies die Sicht der heutigen Intellektuellen? Ist das alles, was sie zu bieten haben? Der Zuschauer möchte doch auch das zweifellos vorhandene Gute im heutigen Menschen sehen, er möchte Hoffnung auf eine bessere Zukunft finden. Unseren Jugendlichen müssen gute Vorbilder gezeigt werden.

In Goethes *Faust* kann man den Spiegel seiner eigenen Lebensphasen erkennen. Eine Darstellung nur des Schlechten im Menschen, das die Seele des Menschen zerstört, ist nicht akzeptabel. Das Theater muss auch heutzutage für die Erhöhung der Seele des Menschen arbeiten, anstatt den Menschen bis zum Tier zu erniedrigen. Und so eine einseitig-plakative Darstellung der dominierenden Schlechtigkeit des Menschen wird auch die Einstellung der Jugendlichen ändern und ihnen die Hoffnung auf eine gute Zukunft rauben.

Bei uns Kasachen gibt es eine Volksweisheit: „Wer an Gott nicht glaubt, der glaubt auch an die Menschen nicht.“

Goethes Faust ist weise, philanthropisch, realistisch und illusionslos, volkstümlich, doppelbödig, tiefgründig usw. Goethes Faust lässt sich nie „auslesen“, nie zu Ende interpretieren. Das ist der Grund dafür, dass man in diesem Stück immer auch viel Gutes finden kann.

Im Burgtheater-*Faust* wird unser Leben als echte Hölle dargestellt. Ein Mensch wie dieser „moderne“ Faust des Herrn Kušej, der für die Hybris des Menschen steht, ist eine widerliche, zynische, verlorene, leere, gefühllose, egoistische Figur. Er kann nicht als Vorbild für die Jugend dienen.

Tatsache ist, dass es noch immer viele Menschen gibt, die sich tatkräftig und mutig bemühen, die Welt zu verbessern. Für alle Jugendlichen der Welt ist heute Greta Thunberg ein Vorbild für engagierte Bemühungen zur Rettung unseres Planeten. Vielleicht sollten auch die Kulturverantwortlichen in Österreich sich dieser Tatsache wieder bewusst werden?!

Bachyt Shpikbayeva, geb. 1948 im Almatyer Gebiet in Kasachstan, lebt in Almaty. Studien der Germanistik in Almaty und Moskau, emeritierte Professorin am Lehrstuhl für Praxis der Sprache und Kommunikation an der Universität für Internationale Beziehungen und Weltsprachen in Almaty. Mitbegründerin und langjährige wissenschaftliche Betreuerin der Österreich-Bibliothek an dieser Universität, Verfasserin mehrerer Lehrbücher und staatlicher Unterrichtsprogramme.